



Chance Sek – Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule

Aktuelle Diskussionsgrundlage zum Thema 3:

Wie lässt sich mit Schülerinnen und Schülern, die eine unterschiedliche kulturelle und soziale Herkunft haben und unterschiedliches Verhalten aufweisen, eine tragfähige Schul- und Lerngemeinschaft entwickeln?

Inhalt

Ziel der Forumsveranstaltung	S. 2
1. Themenbereich dieser Forumsveranstaltung	S. 3
2. Fragen für die Diskussion in den Anspruchsgruppen	S. 4
3. Grundlegende Informationen für die Diskussion in den Anspruchsgruppen	
A. Entwicklungsziele für die Sekundarstufe der Volksschule	S. 5
B. Fakten und wissenschaftliche Erkenntnisse	S. 5
C. Voraussichtliche bildungspolitische Entwicklungen	S. 8
D. Stand der Diskussion im Projekt <i>Chance Sek</i>	S. 9

Ziel der Forumsveranstaltung

Das Projekt *Chance Sek* – Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule wurde am 12. September 2008 mit einer Start-Tagung in Zürich lanciert. Gegen 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten in Workshops eine Diskussionsgrundlage der Bildungsdirektion mit Zielen und Massnahmen zur Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule.¹

In der bisherigen Diskussion unter den verschiedenen Anspruchsgruppen hat sich gezeigt, dass im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule drei Themenbereiche im Vordergrund stehen:

1. *Wie können die Schülerinnen und Schüler mit ihren unterschiedlichen Leistungsvoraussetzungen und Potenzialen in der Sekundarschule optimal gefördert und gefordert werden?*
2. *Wie können der Übergang zwischen der 6. Primarklasse und der Sekundarstufe I und der Anschluss an die Sekundarstufe II (Berufsbildung, weiterführende schulische Ausbildungsgänge) gestaltet werden, dass sie chancengerecht und fair sind, auf einer transparenten Beurteilung beruhen und die individuellen Entwicklungspotenziale der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen?*
3. *Wie lässt sich mit Schülerinnen und Schülern, die eine unterschiedliche kulturelle und soziale Herkunft haben und unterschiedliches Verhalten aufweisen, eine tragfähige Schul- und Lerngemeinschaft entwickeln?*

Zwischen Dezember 2008 und Oktober 2009 wird die Diskussion in mehreren regionalen Forumsveranstaltungen im ganzen Kantonsgebiet mit Vertreterinnen und Vertretern der fünf Anspruchsgruppen Schulbehörden, Schulleitungen, Lehrpersonen, Eltern und Wirtschaft vertieft. Jeweils eines der drei Themen ist Gegenstand einer Forumsveranstaltung.

An der Forumsveranstaltung in [NN] sollen die Teilnehmenden aus den fünf Anspruchsgruppen in Tischgruppen darüber diskutieren, wie sich mit Schülerinnen und Schülern, die eine unterschiedliche kulturelle und soziale Herkunft haben und unterschiedliches Verhalten aufweisen, eine tragfähige Schul- und Lerngemeinschaft entwickeln lässt (Thema 3).

Die Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, sind für alle Anspruchsgruppen im Kapitel 2 dieser Unterlage (Seite 4) formuliert. Aufgrund der Fragen sollen Erwartungen, aber vor allem auch Lösungsansätze aus Sicht der unterschiedlichen Anspruchsgruppen beschrieben werden.

Im Kapitel 3 dieser Unterlage sind die grundlegenden Informationen für die Diskussion in den Anspruchsgruppen zusammengetragen. Wegleitend für die Diskussion sind die vom Bildungsrat vorgegebenen Entwicklungsziele für diesen Themenbereich (Abschnitt A., Seite 5). Die wichtigsten Fakten und Erkenntnisse und die voraussichtlichen bildungspolitischen Entwicklungen in diesem Themenbereich sind in Abschnitt B und C (Seiten 5-8) dargelegt. In Abschnitt D (Seiten 9-11) sind die Ergebnisse aus dem bisherigen Diskussionsprozess im Projekt *Chance Sek* zusammengefasst.

Die Ergebnisse der Diskussion an der Forumsveranstaltung werden von der Bildungsdirektion gesammelt und verarbeitet, um sie für die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule nutzbar zu machen.

¹ Die Diskussionsgrundlage für die Start-Tagung und eine ausführliche Zusammenfassung der Diskussion in den Workshops sind unter www.chance-sek.zh.ch abrufbar (→ Dokumente → Diskussionsgrundlage: Weiterentwicklung → PDF_080624_Chance Sek: Diskussionsgrundlage Weiterentwicklung, sowie → Dokumente → Start-Tagung Chance Sek → PDF „Start-Tagung_Ergebnisse Workshops“).

1. Themenbereich dieser Forumsveranstaltung

Wie lässt sich mit Schülerinnen und Schülern, die eine unterschiedliche kulturelle und soziale Herkunft haben und unterschiedliches Verhalten aufweisen, eine tragfähige Schul- und Lerngemeinschaft entwickeln?

Wichtig für die Diskussion in diesem Themenbereich sind folgende Aspekte:

Schulleitungen und Lehrpersonen bilden gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern die Schul- und Lerngemeinschaft. Sie alle sind, zusammen mit den Schulbehörden und Eltern, für deren Funktionieren verantwortlich. Eine tragfähige Schul- und Lerngemeinschaft ist Voraussetzung für ein gutes Lernumfeld. Diese unterstützt die allgemeine Entwicklung der Jugendlichen und kann integrative Wirkung entfalten.

Die Voraussetzungen, mit denen Schülerinnen und Schüler in die Schule kommen, unterscheiden sich stark. Ihr familiäres Umfeld, der Kulturkreis, dem sie entstammen, und ihr Umgang mit Gleichaltrigen beeinflussen ihr Verhalten in der Klassengemeinschaft.

Vor dem Hintergrund der Heterogenität der Schülerinnen und Schüler sind die sozialen und integrativen Aufgaben, die Schulen und Lehrpersonen erfüllen, anspruchsvoller geworden. Es ist heute schwieriger, eine tragfähige Gemeinschaft zu bilden, in der die Jugendlichen neben fachlichen auch überfachliche Kompetenzen wie z. B. Lern- und Denkstrategien, Teamarbeit, Umgang mit Stress und Konflikten, Lernmotivation oder Selbstständigkeit entwickeln können. Gerade diese Fähigkeiten sind in der heutigen Gesellschaft und im Berufsleben besonders wichtig.²

Eltern und Lehrpersonen sind daran interessiert, dass sich jedes Kind bestmöglich entwickeln kann. Über das familiäre Leben und die Erziehung tragen die Eltern zum Verhalten ihres Kindes im Schul- und Lernumfeld bei. Deshalb sind der Austausch, die Zusammenarbeit und die Verständigung über Rechte und Pflichten zwischen Eltern und Schule von grosser Bedeutung.

Den Berufsbildungsverantwortlichen ist wichtig, dass aus der Schule motivierte, interessierte, kooperativ und kollegial handelnde Jugendliche in die anschliessende Ausbildung übertreten. Ohne diese Fähigkeiten können sich die Jugendlichen in der Berufsausbildung und im Beruf nicht zurechtfinden. Damit der Übergang in die Berufsausbildung gelingt, müssen Schulen und Wirtschaftsvertretende ihre Vorstellungen und Erwartungen darüber abstimmen, was die Jugendlichen am Ende der Schulzeit können sollen.

Die Fragen für die Diskussion in den Anspruchsgruppen sind auf der folgenden Seite aufgelistet.

² Zur Definition von überfachlichen Kompetenzen siehe Seite 7, Kapitel B. Fakten und wissenschaftliche Erkenntnisse, Punkt (6) Überfachliche Kompetenzen, Fussnote 7.

2. Fragen für die Diskussion in den Anspruchsgruppen

(A) Gruppe der Schulpflegemitglieder

Gruppe der Schulleiterinnen und Schulleiter

1. Was macht Ihrer Meinung nach eine gut funktionierende, förderliche Schul- und Lerngemeinschaft aus?
2. Wie muss die Schule organisiert (z. B. durch das Schulmodell, durch ergänzende Unterstützungsangebote) und geführt sein, damit trotz der grossen Heterogenität der Schülerinnen und Schüler eine tragfähige Schul- und Lerngemeinschaft entstehen kann?
3. Wie lassen sich individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler und die Pflege der Lerngemeinschaften bzw. die Gemeinschaftsbildung im Schulalltag verbinden?
4. Die Zusammenarbeit und die Kommunikation zwischen Schulleitung, Lehrpersonen, Schulpflege und Eltern beeinflussen die Schul- und Lerngemeinschaft. Wo sehen Sie dabei in Ihrer Funktion den Aufgaben- und Verantwortungsbereich? Was erwarten Sie von den anderen Beteiligten? Wie stellen Sie sich eine gute Zusammenarbeit untereinander und mit den anderen vor?

(B) Gruppe der Lehrpersonen

1. Was macht Ihrer Meinung nach eine gut funktionierende, förderliche Schul- und Lerngemeinschaft aus?
2. Wie muss die Schule organisiert (z. B. durch das Schulmodell, durch ergänzende Unterstützungsangebote) und geführt sein, damit trotz der grossen Heterogenität der Schülerinnen und Schüler eine tragfähige Schul- und Lerngemeinschaft entstehen kann?
3. Wie können im Unterricht und im Schulalltag die Motivation, die Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, der Umgang mit Stress und Konflikten und andere überfachliche Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler gefördert und beurteilt werden?
4. Die Zusammenarbeit und die Kommunikation zwischen Schulleitung, Lehrpersonen, Schulpflege und Eltern beeinflussen die Schul- und Lerngemeinschaft. Wo sehen Sie dabei in Ihrer Funktion den Aufgaben- und Verantwortungsbereich? Was erwarten Sie von den anderen Beteiligten? Wie stellen Sie sich eine gute Zusammenarbeit untereinander und mit den anderen vor?

(C) Gruppe der Eltern

1. Was macht Ihrer Meinung nach eine gut funktionierende, förderliche Schul- und Lerngemeinschaft aus?
2. Als Eltern sind Sie daran interessiert, dass sich Ihr Kind im Schul- und Lernumfeld bestmöglich entwickeln kann. Wie können Sie als Eltern zu einer funktionierenden Schul- und Lerngemeinschaft beitragen? Was erwarten Sie von den anderen Eltern, der Schulleitung, den Lehrpersonen und der Schulpflege? Wie stellen Sie sich eine gute Zusammenarbeit und Kommunikation vor?
3. Sollte die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule verbindlich geregelt werden? In welcher Form könnte dies realisiert werden?

(D) Gruppe der Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter

1. Überfachliche Kompetenzen wie Motivation, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit oder Umgang mit Stress und Konflikten sind sowohl in der Schule als auch im Berufsleben von Bedeutung. Welche Fähigkeiten sind Ihnen bei den Jugendlichen wichtig und wie fördern Sie in Ihrem beruflichen Aufgabenfeld eine funktionierende Lern- und Arbeitsgemeinschaft mit und unter den Jugendlichen?
2. Wie müssten aus Ihrer Sicht überfachliche Kompetenzen – die Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen – am Ende der Sekundarschulzeit im Zeugnis ausgewiesen werden?
3. Welchen Beitrag zur Entwicklung dieser Fähigkeiten erwarten Sie von der Schule und von den Eltern?
4. In welcher Form und in welchen Themenbereichen können Sie sich eine Zusammenarbeit mit der Schule und mit den Eltern zur Entwicklung überfachlicher Kompetenzen vorstellen?

3. Grundlegende Informationen für die Diskussion in den Anspruchsgruppen

A. Entwicklungsziele für die Sekundarstufe der Volksschule

Die Bildungsdirektion hat in ihrer Diskussionsgrundlage für die Start-Tagung für verschiedene Themenbereiche Entwicklungsziele formuliert.³ Diese wurden vom Bildungsrat verabschiedet und an der Start-Tagung vom 12. September 2008 in den Workshops diskutiert. Sie wurden von den Beteiligten als wichtig und richtig akzeptiert.

Die Entwicklungsziele für den Themenbereich dieser Forumsveranstaltung lauten:

Schulleitungen, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler und Eltern sorgen gemeinsam für eine tragfähige Schul- und Lerngemeinschaft. Auf Ebene der Schule und der Klasse sowie auf Ebene der einzelnen Schülerin bzw. des einzelnen Schülers werden Rechte, Pflichten und Regeln ausgehandelt, die zu einem respektvollen und toleranten Miteinander der am Schulumfeld beteiligten Personengruppen führen. Die Förderung überfachlicher Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern trägt zu einem positiven schulischen Umfeld bei.

Zur Erreichung dieser Ziele soll gelten:

- Schülerinnen und Schüler werden durch Instrumente der Selbstbeurteilung und Dokumentation (z. B. Lernportfolios, Lernjournale) darin unterstützt, eigene Lernprozesse zu gestalten, und zu reflektieren und dabei überfachliche Kompetenzen zu entwickeln.
- Lehrpersonen werden durch den Berufsauftrag sowie durch ihre Aus- und Weiterbildung und funktionsspezifische Unterstützung (z. B. kollegiales Coaching, Schulsozialarbeit, Intervention, Supervision, Beratungsangebote) in ihren Kompetenzen im Bereich der Klassenführung gestärkt. Sie fördern ein Klassenklima, das überfachliche Kompetenzen unterstützt.
- Zur Beurteilung von überfachlichen Kompetenzen sollen Qualitätsansprüche und Einschätzungsverfahren entwickelt werden.
- Vereinbarungen auf Schulhausebene (Schulhausregeln, Rechte und Pflichten) werden von Schulleitungen, Klassenlehrpersonen, Fachlehrkräften, Eltern und Schülerinnen und Schülern gemeinsam ausgehandelt und umgesetzt.
- Vereinbarungen auf individueller Ebene (Regeln, Rechte und Pflichten) werden von Lehrpersonen, Eltern und Schülerinnen und Schülern gemeinsam ausgehandelt und umgesetzt.

B. Fakten und wissenschaftliche Erkenntnisse

- (1) *Heterogenität in den Zürcher Schulen:* Im Kanton Zürich liegt der durchschnittliche Ausländeranteil unter den Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe der Volksschule bei 28%, die Sek C weist dabei einen Ausländeranteil von 54.8% auf (Bildungsstatistik Kanton Zürich, Angaben für 2009). Die Schulgemeinschaften setzen sich aus Jugendlichen zusammen, die aus verschiedensten Kulturkreisen kommen und verschiedene Muttersprachen sprechen. Die Erfahrungen und Vorstellungen, die die Schülerinnen und Schüler aus ihrer Familie und ihrer Lebenswelt mitbringen, sind sehr unterschiedlich. Es existiert eine Vielfalt von Werten und Lebensstilen, die durch den allgemeinen gesellschaftlichen Individualisierungsprozess noch verstärkt wird.

³ Die Diskussionsgrundlage „Entwicklungsziele und Massnahmen für die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule“ vom 24. Juni 2008 ist auf der Website des Projektes Chance Sek unter www.chance-sek.zh.ch abrufbar (→ Dokumente → Diskussionsgrundlage: Weiterentwicklung → PDF 080624_Chance Sek: Diskussionsgrundlage Weiterentwicklung).

Die Fachstelle für Schulbeurteilung weist in ihrer Evaluation von 22 Sekundarschulen im Schuljahr 2007/2008 nach, dass 62% der Eltern der Ansicht sind, dass es der Schule gut oder sehr gut gelingt, Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft in die Schulgemeinschaft zu integrieren. 74% der Lehrpersonen sind der Ansicht, dass ihrer Schule diese Integrationsarbeit gut oder sehr gut gelinge.⁴

- (2) *Angebote in Schulen mit hohem Anteil an fremdsprachigen Jugendlichen (DaZ, HSK, QUIMS):* Zur Unterstützung von Kindern aus immigrierten Familien werden Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) ergänzend zur Volksschule angeboten. Damit Kinder und Jugendliche mit nichtdeutscher Erstsprache im Regelunterricht erfolgreich lernen können, erhalten sie Anfangs- oder Aufbauunterricht in Deutsch als Zweitsprache (DaZ). Schulen mit einem Anteil fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler von über 40% haben den Auftrag, zusätzliche Massnahmen in drei Bereichen durchzuführen: Sprachförderung, individuelle Förderung und Beurteilung, soziale Integration und Zusammenarbeit mit den Eltern (QUIMS). (Volksschulgesetz VSG, Volksschulverordnung VSV, Verordnung über die sonderpädagogischen Massnahmen VSM⁵)
- (3) *Blockzeiten, Tagesstrukturen und Aufgabenhilfe:* Die Schul- und Lerngemeinschaft wird auch dadurch beeinflusst, wie Jugendliche ihre Freizeit verbringen und wie sie in ihrer Freizeit betreut sind. Für alle Schulstufen gelten Blockzeiten, die während des ganzen Vormittags einen ununterbrochenen Unterricht oder Betreuung garantieren. Des Weiteren muss die Schule bei Bedarf weiter gehende Tagesstrukturen, wie Mittagstisch, betreute Aufgabenstunden, Horte oder Schülerclubs einrichten. Eine Schule kann auch als Tagesschule geführt werden. Dabei werden die Kinder von Unterrichtsbeginn bis Unterrichtsende in der Schule betreut und vor und nach dem Unterricht werden Auffangzeiten angeboten. (VSG)
- (4) *Integration von Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen:* Die Neuregelung der sonderpädagogischen Massnahmen im Volksschulgesetz geht vom Prinzip der Integration statt von Separation aus. Damit sind Lehrpersonen bzw. Schulen herausgefordert, eine Schul- und Lerngemeinschaft aus Jugendlichen mit und ohne besondere Bedürfnisse zu bilden. Gelingt diese Gemeinschaftsbildung, kann der integrative Unterricht für alle Schülerinnen und Schüler zur Bereicherung werden. (VSM)
- (5) *Entwicklung einer Schulgemeinschaft:* In einer positiven und funktionierenden Schulgemeinschaft wird die Vielfalt der Schülerinnen und Schüler, der Lehrpersonen, Schulleitungen und schulischen Mitarbeitenden als wertvoll wahrgenommen. Dies schafft ein anregendes Lernklima, in dem überfachliche Kompetenzen entwickelt werden können. (Informationen dazu im Handbuch Schulqualität⁶)
- (6) *Überfachliche Kompetenzen:* Überfachliche Kompetenzen wie Selbstvertrauen oder gegenseitiger Respekt sind für das private, schulische und berufliche Leben sehr wichtige Bildungsziele. Sie sollten von Schulleitung und Lehrpersonen im Unterricht und an ausserunterrichtlichen Anlässen gefördert werden.⁷ Im Projekt „Neugestaltung 3. Sek“ wurden Un-

⁴ Bei den 22 Sekundarschulen handelt es sich um eine nicht repräsentative Auswahl. Die Auswertung der Fragebogen ist abrufbar unter www.fsb.zh.ch > Downloads > Auswertung zum Schuljahr 2007/2008

⁵ Das Gesetz und die Verordnungen finden Sie online unter www.vsa.zh.ch > Schulrecht > Gesetze/ Verordnungen/ Reglemente.

⁶ Das „Handbuch Schulqualität“ wurde von zahlreichen Fachleuten für schulisches Qualitätsmanagement erstellt und vom Bildungsrat in einer Erprobungsfassung verabschiedet. Mitglieder der Schulpflege, Schulleiterinnen und Schulleiter und andere Personen, die sich mit Schulqualität beschäftigen, finden im Handbuch den aktuellen Wissenstand zu den Fragen, was eine „gute Schule“ und was „guten Unterricht“ ausmacht, zusammengefasst. (Onlineversion unter www.bi.zh.ch > unsere Direktion > Bildungsplanung > Projekte)

⁷ Überfachliche Kompetenzen werden in der Wissenschaft unterschiedlich definiert. Weit verbreitet ist die Gliederung in „Methodenkompetenzen“, „Sozialkompetenzen“ und „Selbstkompetenzen“. Zu den Methodenkompetenzen gehören z.

terrichtsformen erprobt, die die überfachlichen Kompetenzen besonders fördern. Dazu wurde der Lehrplan im Kapitel „Fächerübergreifende Unterrichtsgegenstände“ ergänzt. Diese Änderung tritt ab Schuljahr 2011/12 in Kraft. Damit werden drei Wochenlektionen Projektunterricht und eine selbstständig erstellte Abschlussarbeit verpflichtend. Projektunterricht soll das selbstregulierte Lernen, das zielgerichtete und das gemeinsame Lernen fördern. Im Rahmen der Beurteilung der 22 Sekundarschulen im Schuljahr 2007/2008 weist die Fachstelle für Schulbeurteilung nach, dass zwischen 80 und 85 Prozent der befragten Sekundarschülerinnen und -schüler der Meinung sind, sie würden überfachliche Kompetenzen gut oder sehr gut lernen (Zusammenarbeit untereinander, selbstständiges Arbeiten u. a. m.). 62% der Befragten meinten, sie würden gut oder sehr gut lernen, in der Schule Konflikte friedlich zu lösen.

- (7) *Klassenführung*: Lehrpersonen steuern das Lernen durch ihre Klassenführung. Die Klassenführung sollte von der Lehrperson bewusst wahrgenommen und reflektiert werden. Wichtige Aspekte sind dabei die Berücksichtigung der kulturell bedingten Vielfalt in der Klasse, die Bearbeitung von Konflikten und die Förderung eines Klimas gegenseitiger Wertschätzung. Eine gute Klassenführung hat eine gemeinschaftsbildende Wirkung und ermöglicht die Entfaltung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers. Vereinbarte verbindliche Regeln unterstützen das Zusammenleben in der Klasse. In der Befragung der Schülerinnen und Schüler durch die Fachstelle für Schulbeurteilung äussern 83% der Befragten, dass es in ihrer Klasse Regeln gebe. Knapp die Hälfte der befragten Schülerinnen und Schüler meinen, die Klassenregeln würden mit der Klassenlehrperson besprochen und nötigenfalls auch geändert. Deutlich mehr, nämlich knapp drei Viertel der Lehrpersonen, geben an, sie würden mit ihren Klassen regelmässig Regeln und Verhaltensweisen besprechen.
- (8) *Schulführung*: Die Schulleitung führt und unterstützt die Schule in pädagogischer, organisatorischer und personeller Hinsicht und hat damit wesentlichen Einfluss auf die Qualität sowie das Arbeits- und Lernklima der Schule. Sie orientiert sich dabei am Schulprogramm. (VSG, Handbuch Schulqualität)
- (9) *Schulinterne Zusammenarbeit*: Kooperation und Kommunikation von Schulleitung, Lehrpersonen und schulischen Mitarbeitenden sind Voraussetzungen für gelingende Bildungsprozesse und das Wohlbefinden in der Schule. Die schulinterne Zusammenarbeit wird durch gemeinsame Schulziele, festgelegte Verfahren und eine auf Vertrauen und Kommunikation basierende Schulkultur unterstützt. Schulinterne Zusammenarbeit braucht klare und verbindliche Regeln. Die Schulevaluationen der Fachstelle für Schulbeurteilung im Schuljahr 2007/2008 hat ergeben, dass fast 90% der befragten Lehrpersonen der Meinung sind, an ihrer Schule würden klare Regeln für ein angemessenes Verhalten der Schülerinnen und Schüler gelten. 70% der Befragten sind auch der Meinung, die Schule setze sich für die Einhaltung der Regeln ein. Die Eltern nehmen dies zum Teil anders wahr: Weniger als 60% der Eltern sind der Meinung, die Schule habe klare Regeln und achte auf deren Einhaltung.
- (10) *Elternmitwirkung*: Eine konstruktive Zusammenarbeit der Schulleitung und der Lehrpersonen mit den Eltern sowie deren Mitwirkung in der Schule sind wichtig für ein gutes Schul- und Unterrichtsklima. Im Rahmen der geleiteten Schulen erhalten Eltern neben den ihr Kind betreffenden Rechten auch allgemeine Mitwirkungsrechte. Diese können zum Beispiel

B. Lern- und Arbeitsstrategien und die Nutzung von Wissen und Informationen, zu den Sozialkompetenzen werden u. a. Kommunikationsfähigkeit und Konfliktfähigkeit gezählt und als Selbstkompetenzen werden u. a. Selbstmanagement und Identität definiert. (Informationen dazu im Handbuch Schulqualität und im Dossier „Überfachliche Kompetenzen“ des Bereichs Lehre – Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik der Universität Zürich)

durch Elternforen oder Elternräte wahrgenommen werden. Eltern haben jedoch auch die Pflicht, für die Erziehung ihres Kindes zu sorgen und an bestimmten Schulveranstaltungen teilzunehmen. (VSG) Im Rahmen der Beurteilung der 22 Sekundarschulen im Schuljahr 2007/2008 weist die Fachstelle für Schulbeurteilung nach, dass weniger als die Hälfte der befragten Eltern der Meinung ist, Eltern hätten an der Schule genügend Mitwirkungsmöglichkeiten.

- (11) *Mitsprache und Mitverantwortung der Schülerinnen und Schüler*: Schülerinnen und Schülern werden ihrem Alter und ihren Fähigkeiten gemäss an Entscheidungen beteiligt. Eine dem Entwicklungsstand entsprechende Mitverantwortung und Mitsprache ist wichtig für eine funktionierende Schulgemeinschaft. (VSG)

C. Voraussichtliche bildungspolitische Entwicklungen

- (1) *Definition von überfachlichen Kompetenzen durch HarmoS-Konkordat*: Das gesamtschweizerische Projekt HarmoS nennt als wichtige Bestandteile der Grundbildung auch die Entwicklung zu einer eigenständigen Persönlichkeit, den Erwerb sozialer Kompetenzen sowie verantwortungsvolles Handeln. (Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Volksschule vom 14. Juni 2007⁸)
- (2) *Deutschschweizer Lehrplan*: In der Vernehmlassungsvorlage des künftigen Deutschschweizer Lehrplans („Lehrplan 21“) werden neben fachlichen auch überfachliche Kompetenzen und Themen definiert. Überfachliche Kompetenzen wie Selbstständigkeit (personale Ebene), Kooperationsfähigkeit (soziale Ebene) und Problemlösefähigkeit (methodische Ebene) sollen in allen Fächern gefördert werden.⁹
- (3) *Neuer Berufsauftrag*: Die Neudefinition des Berufsauftrages soll die Erwartungen an die Lehrpersonen klären und diese vor Überlastung schützen. Er soll den Lehrpersonen helfen, die anspruchsvoller gewordenen Aufgaben in den Bereichen Klassenführung und Förderung überfachlicher Kompetenzen wahrnehmen zu können. Ausgehend von einer Jahresarbeitszeit können neben der hauptsächlichen Unterrichtstätigkeit inklusive Vor- und Nachbereitung die weiteren drei Tätigkeitsbereiche (Schule, Schülerinnen und Schüler und Eltern sowie Weiterbildung) aufgrund der besonderen Stärken flexibel und gezielt den einzelnen Lehrpersonen zugewiesen werden. (Vernehmlassungsvorlage zum Berufsauftrag vom 8. Juni 2009)

⁸ Informationen zu HarmoS unter www.edk.ch > Arbeiten > HarmoS

⁹ Das Projekt „Deutschschweizer Lehrplan“ liegt im Arbeitsbereich interkantonalen Konferenzen der Erziehungs- bzw. Bildungsdirektoren. (www.lehrplan.ch > Vernehmlassung)

D. Stand der Diskussion im Projekt Chance Sek¹⁰

Welche Kompetenzen sollte die Schule bei den Jugendlichen fördern?

- (1) Leistung sollte nicht nur als kognitive Leistung verstanden werden, sondern der Leistungsbegriff sollte auch überfachliche Kompetenzen beinhalten. Besonders in der 3. Sek sollten vermehrt Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenzen gefördert werden, da die Schülerinnen und Schüler diese in der späteren Berufsausbildung und in der Berufspraxis benötigen. Vor allem für schwächere Schülerinnen und Schüler wären die Chancen, eine Lehrstelle zu finden, grösser, wenn der Schwerpunkt mehr auf Sozialkompetenz liegen würde. Sozialkompetenzen können durch einen Unterricht gefördert werden, in dem die Lernenden Verantwortung für das Lernen übernehmen, zusammen arbeiten, sich gegenseitig helfen und die Lehrpersonen als Coach auftreten.
Dem gegenüber steht die Position: Die kognitive Leistung und die basalen Fähigkeiten wie Rechnen, Schreiben und Lesen dürfen nicht vernachlässigt werden. Das Lernen in der Sekundarschule sollte nicht nur auf die überfachlichen Bedürfnisse des Berufslebens abgestellt sein. Vor allem Lehrpersonen finden, dass die Schule zu sehr von den Vorstellungen der Wirtschaft beeinflusst wird und die Wirtschaft der Schule zu viel aufbürdet.
- (2) Im Zusammenhang mit sozialen Kompetenzen, Arbeitshaltung, Auftreten und Selbstständigkeit gibt es mitunter grosse Unterschiede zwischen Mädchen und Knaben. Eine Ursache dafür liegt im Bereich der Schule, die heute wohl zu stark auf Mädchen ausgerichtet ist.
- (3) Einheitliche, vergleichbare und transparente Lernziele und Kompetenzbeschreibungen im fachlichen und überfachlichen Bereich sind wichtig. Bei der Definition der Lernziele und Kompetenzen sollte auch die Wirtschaft miteinbezogen werden. Die Ansprüche der Wirtschaft an fachliche und überfachliche Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler sollten sich im Lehrplan spiegeln.
- (4) Portfolios reflektieren die überfachliche Kompetenz von Schülerinnen und Schülern besser als Noten. Das ist auch für Lehrbetriebe und Berufsschulen wichtig.
Dem gegenüber steht die Position: Portfolios sind zu kompliziert, zu wenig vergleichbar und bringen die Fähigkeiten schwacher Schülerinnen und Schüler nicht zur Geltung.

Aufgaben und Rolle der Lehrpersonen

- (5) Wie die Lehrpersonen ihre Aufgaben und ihre Rolle definieren, ist für die Schülerinnen und Schüler von zentraler Bedeutung für die Erreichung von Lernzielen und die Entwicklung von Kompetenzen. Die emotionale Verbundenheit zwischen Lehrenden und Lernenden, die Begeisterungsfähigkeit und die Persönlichkeit der Lehrpersonen sind wesentlich. Die komplexer gewordenen Aufgabenbereiche der Lehrpersonen im Bereich der Klassenführung und der Förderung überfachlicher Kompetenzen erfordern zunehmend mehr Ressourcen (Energie, Zeit, Geld). Je mehr Zeit eine Lehrperson mit den Schülerinnen und Schülern verbringen kann, umso besser kann sie die Lernenden beurteilen.
- (6) Die Lehrpersonen müssen auf ihre Aufgabe – die Förderung überfachlicher Kompetenzen und selbstständigen Lernens – an der Pädagogischen Hochschule Zürich vorbereitet werden. Zurzeit ist die Lehrpersonenausbildung nicht an die entsprechenden Bedürfnisse im Schulzimmer angepasst (z. B. Führen von Klassen, Konfliktgespräche, Diagnosefähigkeit).

¹⁰ Die folgenden Vorschläge und Positionen geben den Stand der Diskussion im Rahmen des Projektes *Chance Sek* wieder. Berücksichtigt sind die Ergebnisse der Workshops an der Start-Tagung vom 12. September 2008 in Zürich, die regionalen Foren in Winterthur vom 10. Dezember 2008, in Volketswil vom 25. März 2009, in Dietikon vom 27. Mai 2009 und in Affoltern a/A vom 24. Juni 2009 sowie Eingaben über den „Briefkasten“ der Website www.chance-sek.zh.ch.

Die Lehrpersonen sollten sich eher als „Lerncoach“ verstehen und vermehrt auf die Bedürfnisse, Anliegen und Interessen der Schülerinnen und Schüler eingehen.

Spannungsfeld zwischen gemeinschaftlichem und individuellem Lernen

- (7) Individualisierender Unterricht, der selbstorganisiertes Lernen, Motivation und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit fördert, ist wichtig. Auch Wahlfächer sind von grosser Bedeutung, da die Jugendlichen durch sie bei ihren Interessen abgeholt werden können. Dem gegenüber steht die Position: Individualisierender Unterricht, der Selbstständigkeit fordert, funktioniert nur bei engagierten Schülerinnen und Schülern. Diese Art von Unterricht kann zur Überforderung einzelner Schülerinnen und Schüler und zu einer Belastung für die Lerngemeinschaft werden.
- (8) Viele Diskussionsteilnehmende äussern die Ansicht, dass für die Schülerinnen und Schüler dann ein gutes Lernumfeld besteht, wenn der Klassenverband möglichst stabil bleibt. In Systemen mit ständig wechselnden Lerngruppen wird der Klassenverband im Schulalltag immer wieder durcheinander gebracht. Neben dem individuellen Lernen braucht es auch gemeinschaftliches Lernen und Kooperation zwischen den Schülerinnen und Schülern. Andere Diskussionsteilnehmende halten den Einfluss des Schulmodells auf die Leistungen der Schülerinnen und Schüler für gering. Viel wichtiger sind ihrer Meinung nach das Geschehen im Schulzimmer, die Beziehung der Lehrperson zu den Lernenden, die Zusammenarbeit im Lehrpersonenteam und allgemein die Rahmenbedingungen zur optimalen Förderung leistungsstarker und leistungsschwächerer Schülerinnen und Schüler. Ausserdem sollte das Modell, egal um welches es sich handelt, von allen Beteiligten mitgetragen werden.
- (9) Besonders Schülerinnen und Schüler der Sek C leiden unter einem schlechten Lernumfeld. Dieses kann durch leistungsdurchmischte Klassen verbessert werden. Zu viele leistungsschwächere Lernende in einer Klasse wirken sich jedoch negativ auf das Lernumfeld aus.
- (10) Viele Eltern drängen darauf, dass ihre Kinder in das Gymnasium oder die Sekundarstufe A übertreten. Sie befürchten einen negativen Einfluss durch das soziale Umfeld in der Sekundarschule. Dabei sind sie beeinflusst vom schlechten Image der Sekundarstufen B und C. Das Image der Sekundarschule muss im Allgemeinen verbessert werden.

Wahrnehmung von Erziehungsaufgaben

- (11) In einer Diskussion unter Schulbehördenmitgliedern wurde geäussert, dass für die individuelle Betreuung der Lernenden mehr Vollzeiteinheiten benötigt werden. Die Lernenden werden immer „schwieriger“ und die Lehrpersonen müssen immer mehr Erziehungsarbeit übernehmen. Daher sollte der Kanton für die Klassenlehrpersonen eine Klassenstunde zusätzlich finanzieren.
- (12) Wieviel „Erziehungsarbeit“ vom Elternhaus und wieviel von der Schule übernommen werden soll, ist ein umstrittenes Thema. Viele Wirtschaftsvertretende sind der Meinung, die Schule bzw. die Lehrpersonen müssen vermehrt an der Disziplin, der Motivation, dem angemessenen Auftreten, der Leistungsbereitschaft und Arbeitshaltung – allgemein am Verhalten der Jugendlichen arbeiten. Die Eltern, deren Erziehungsauftrag jedoch auch nicht an die Schule abgegeben werden darf, sollten den Grundstein für diese verhaltensbezogenen Fähigkeiten legen.
- (13) Es müssen klare Regeln gesetzt und Verstösse sollten konsequent geahndet werden. Fraglich ist allerdings, ob die Lehrpersonen heute überhaupt noch über die notwendigen Instrumente und Kompetenzen verfügen (dürfen), um Disziplin durchzusetzen.
- (14) Vereinbarungen werden von vielen Diskussionsteilnehmenden als wichtig erachtet, da sie

nicht nur für einzelne Kinder, sondern für die Schule insgesamt gelten. Zuerst ist jedoch eine gemeinsame Definition nötig, was man unter „Vereinbarung“ versteht.

- (15) Lehrpersonen aller Stufen, Schülerinnen und Schüler, Eltern und Vertreter aus der Wirtschaft sollten gemeinsam an Lernzielen und erzieherischen Zielen arbeiten. Lern- oder Verhaltensprobleme bei Schülerinnen und Schülern müssen möglichst früh wahrgenommen werden und die „Grundvoraussetzungen“ für das Lernen müssen zuerst wieder geschaffen werden. Das ganze Schulhausteam – Lehrpersonen, Schulsozialarbeit, weitere Fachleute – ist hier gefordert. Mehr Partizipationsmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler würde zu mehr Motivation, Einsatz und Erfolg führen. Die zentrale Stellung der Lehrperson und die Kooperation unter den Lehrpersonen zur Bewältigung der Aufgaben sollten unterstützt werden. Es wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass die Eltern für die Erziehung immer noch die Hauptverantwortung tragen.

Mitwirkung bei der Herstellung eines tragfähigen Schul- und Lernumfelds

- (16) Notwendig ist eine Definition, welche Akteure und Organisationsebenen für die Gestaltung des Lernumfeldes verantwortlich sein sollen (z. B. auch Schulbehörden?). Fraglich ist, ob eine „gemeinsame“ Verantwortlichkeit überhaupt möglich und praktikabel ist.
- (17) Elternmitwirkung wird von Manchen als so selbstverständlich betrachtet, dass Vereinbarungen überflüssig sind. Zudem gibt es bereits Mitwirkungsgefässe, die auch genutzt werden. Vor allem die *verbindliche* Regelung der Elternmitwirkung wurde unter den Elternvertretenden kontrovers diskutiert. Das Interesse der Eltern an der Schule ist sehr unterschiedlich ausgeprägt, worauf auch unterschiedlich reagiert werden muss. Dem gegenüber steht die Position: Lernpartnerschaften und Vereinbarungen sind wichtige Lernvoraussetzungen. Durch Vereinbarungen können Lehrpersonen die Elternmitarbeit auch einfordern (z. B. Elternmitarbeit in Form von Gesprächen über den Lernstand, Abmachungen, Lernbereitschaft des Kindes fördern). Eltern und Lehrpersonen sollten „am gleichen Strick ziehen“. Eltern stärker für schulische Belange mitverantwortlich zu machen, muss schon auf Kindergarten- und Primarstufe beginnen. Vereinbarungen sind besonders in Schulen mit einem hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund bzw. aus bildungsferneren Elternhäusern wichtig. Der Einbezug bildungsferner ausländischer Eltern ist anspruchsvoll. Um die grosse Schwellenangst seitens der Eltern zu überwinden, sollten von Anfang an Dolmetscherinnen oder Dolmetscher eingesetzt werden. Viele Eltern haben generell das Bedürfnis, besser informiert und stärker einbezogen zu werden.
- (18) Der Elternrat soll nicht auf die Rolle des „Partyservice“ reduziert werden. Eltern können sich auch an der Unterrichtsentwicklung beteiligen. Zudem sollte es für die Mitglieder im Elternrat die Möglichkeit geben, sich weiterbilden zu können (u. a. Kommunikationsthemen), z. B. durch kantonale Angebote. Einige Elternräte haben mit zu wenig Interesse seitens der Eltern oder mit mangelnder Professionalität zu kämpfen.